

Endlich ist Gemeinschaftsgesang von teils noch Sitzenden, teils in den Bänken Herumsteigenden, teils in verschiedenen Gängen der Kirche (bestenfalls in einiger Ordnung) entlang Wandelnden, teils bereits wieder Knienden (im Knien singt man nicht) ein unerfreuliches Unternehmen. Welcher Anstrengung bedarf es heute, auch angesichts der anderen von Kirche zu Kirche, ja von Priester zu Priester wechselnden Anordnungen bezüglich Hostienlegen, Antreten, Mund- oder Handkommunion, Knien oder Stehen, seitens des Gläubigen, die ihm gemäße Würde der Kommunion zu wahren! Um das *sacrum silentium* für Andacht nach der hl. Kommunion zu bitten, wagt man kaum noch, will man nicht als reaktionärer Individualist verschrien werden.

Die Bedeutung der im Vorstehenden zur Diskussion gestellten gottesdienstlichen Situationen ergibt sich daraus, daß im deutschsprachigen Bereich mehr als die Hälfte der Sonn- und Feiertagsmessen Betsingmessen sind. Diese Messen sind die besuchtesten, aber nicht weil sie Betsingmessen sondern weil sie Spät- oder Abendmessen sind; in diesen Messen ist der Prozentsatz derer, die J. H. Fichter mangels eines besseren Wortes *marginals* nennt, besonders hoch. Es ergibt sich hieraus, daß aus der pastoralen Erfahrung (oder Erwartung?) die Betsingmesse als die gemeinverständlichste angesehen wird. Es bedarf daher besonderer Sorgfalt, daß hinsichtlich des Wesens und des Neuverständnisses der Liturgie hier Unabdingbares nicht unterdrückt wird.

J. H.

Wie lange noch sollen wir beten:

Messe „Intret“ Ps. 78, 11: Redde vicinis nostris septuplum in sinu eorum — Siebenfach zahle es heim unseren Nachbarn.

Ps. 78, 12: Vergilt unseren Nachbarn siebenfach in ihr Herz hinein die Schmach, die sie Dir, o Herr, angetan.

Ein Irrweg in der Marienverehrung

leitet sich immer her von einem falschen Gottesbild. Gott, der gestrenge Vater, der richtende, rächende Gott, ihm gegenüber die Mutter, die in Menschlichkeit, in mütterlicher Liebe sich der Menschen erbarmt und den göttlichen Zorn abwehrt, während doch in Gott väterliche und mütterliche Liebe geborgen ist, niemand uns lieber haben kann als unser himmlischer Vater. Maria ist nur ein Abbild der mütterlichen Liebe Gottes. Trotzdem beten wir immer noch in dem bayerischen Fest *Patrona Bavariae* die auf Maria angewandte Jeremiasstelle 18, 20: „Jungfrau Mutter Gottes, sei eingedenk für uns ein gutes Wort zu sprechen, auf daß er von uns wende Seinen Zorn.“ Die Liturgie darf nicht zu einem falschen Gottes- und Marienbild führen.

Aichach/Bayern

Oberpfarrer Anton Gundlach

Zum Experiment der Perikopenlesungen:

Wir freuen uns, mehr von der Heiligen Schrift zu hören als früher, besonders dann, wenn der Sonntagsgottesdienst oft in der Woche stattfindet, oder wenn an mehreren Tagen hintereinander das Fest heiliger Bekenner ist, mit der mehrmals wiederholten gleichen Lesung von Epistel und Evangelium. Weniger schön sind jetzt die Lesungen aus den Büchern der Könige. Der heilige Benedikt hat in seiner hl. Regel nicht zu unrecht auf das schwere Bewältigen der Königsbücher (Kap. 42) hingewiesen. Wir erfahren soviel überaus Schreckliches. Muß das gerade in der heiligen Messe verkündet werden, und wir sagen dann oft ganz erschreckt: „Dank sei Gott!“ (nach Ehebruch und Mord des Königs David). Dies dann vielleicht noch an einem schönen Heiligenfest zu dem in

früheren Zeiten oft (nicht immer) ein ganz wunderbarer harmonischer Zusammenklang der Texte geschaffen wurde, in dem die charakteristischen Kennzeichen des heilig gewordenen Menschen in so erquickender Weise aufscheinen. Das wird dann plötzlich durch die Grausamkeiten der alttestamentlichen Zeiten zerrissen. Es sei damit nicht gesagt, daß nicht auch diese Texte ihre ihnen zugeordnete Bedeutung haben, die sie aber verlieren, wenn sie am falschen Platz aufscheinen.

Die Erneuerung der Liturgie, die sicher an vielen Stellen notwendig ist, wird oft zu rasch durchgeführt und sie wächst aus der Umstellung von Texten und Formen, nicht aber aus dem ganz liebevollen Hineinlauschen in den Sinn und die Aufgabe, die der hl. Liturgie zusteht. Hierzu ist Frömmigkeit und Erleuchtung notwendig.

Zu den Kniebeugen in der neuen Meßform:

Viele Gläubigen vermissen die Kniebeuge des Priesters nach den Konsekrationsworten. Soll der Priester seinen Glaubensakt an die Gegenwart Christi durch die Kniebeuge nicht gleich zuerst setzen, ehe er Brot und Kelch erhebt, damit dann das Volk der Anbetung folgt. Sonst meint man, das Volk soll zuerst den Glaubensakt setzen, und dann schließt sich ihm der Priester an. —

Wir vermissen auch die Kniebeuge der koncelebrierenden Priester nach der hl. Wandlung. Warum wird diese eigentlich nicht vollzogen? Die verschiedenen anderen Gesten werden doch auch gemeinsam vollzogen.

Zum Orate fratres:

In der Schweiz fand ich in verschiedenen Kirchen daß dieses Gebet deutsch gebetet, und dann auch vom Volk Gottes laut beantwortet wurde. Das scheint ein durchaus sinnvoller Gebrauch zu sein. — Auch das Stufengebet würde mehr seinen Sinn erfüllen, wenn es Priester und Gläubige — einschließlich des Confiteor — gemeinsam beten würden. Damit begeben sich die Teilnehmer am Opfermahl innerlich auf den rechten Platz, den sie vor Gott einnehmen wollen.

Zum Agnus Dei:

In fast allen Kirchen ist es unterschiedlich. In manchen beten Priester und Volk abwechselnd (auch auf verschiedene Weise), in anderen betet ein Ministrant vor, das Volk stimmt ein, in anderen das Volk allein, und der Priester fängt wohl schon mit dem Kommuniongebeten an. Dann folgt auf das „Agnus Dei“ sehr rasch das „Herr, ich bin nicht würdig“, und für den Gläubigen entfallen die drei vorbereitenden Kommuniongebete. Das ist nicht ganz befriedigend. Schön ist es, wenn der Priester mit den Kommuniongebeten an. Dann folgt auf das „Agnus Dei“ sehr rasch das „Herr, Volk am gleichen Platz vor dem, den sie um sein Erbarmen anflehen. Für das Volk ist es immer beglückend, wenn sich in manchen Situationen der Priester auf seine Seite stellt und mit ihnen zusammen vor Gott steht (Stufengebet, Orate fratres, Paternoster, Agnus Dei, Herr, ich bin nicht würdig). Und schön ist es dann, wenn sich Gott in die Hände des Priesters begibt und von ihm dem Volke überreicht werden will. Dadurch kommt beides, was der Zelebrant ist, zum Ausdruck: Geschöpf des Schöpfers und Verwalters des höchsten Herrn.

Zum Schlußsegen:

In der gesprochenen Messe ist die neue Form durchaus zu bejahen. In der gesungenen lateinischen Messe ist es etwas unharmonisch, wenn zuerst gesungen wird: Dominus vobiscum, geantwortet: Et cum spiritu tuo; dann kommt der gesprochene Segen, oft mit etwas angehobener Stimme, und dann folgt wieder in Melodie: Ite, missa est. Deo gratias. Da müßte wohl noch eine Lösung gefunden werden.*) Vielleicht sollte das Dominus vobiscum gesungen werden, der Segen ebenfalls, und anschließend in einer der Tonlage der beiden vorangehenden Weise auch das Ite missa est.

V. E. B.

*) Ist inzwischen gefunden worden. Die Schriftleitung.